

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Universität Innsbruck

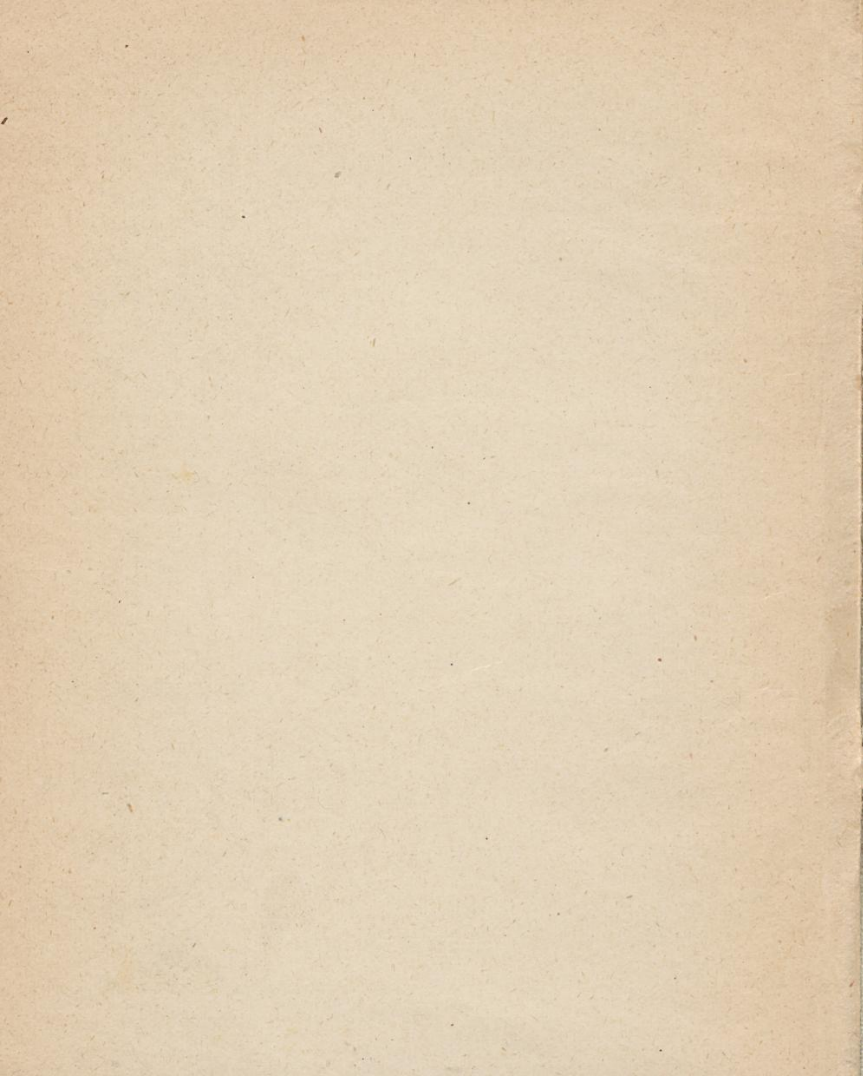
Luchner, Oskar Friedrich

Innsbruck, [1913]

Univ.-Bibliothek Innsbruck



24890



Universität Innsbruck



Sommersemester.



Die
Universität Innsbruck
Sommersemester

Von

Dr. Oskar Friedrich Suchner

UB INNSBRUCK



+C36139802

Herausgegeben vom Landesverkehrsrate in Tirol.

[1913.]

(24890)



10/4 913. Pflichtexemplar.

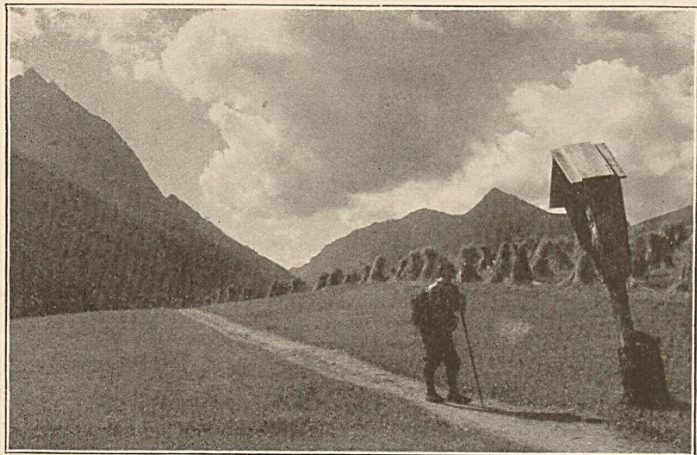
10/4 913

Verlag der Wagner'schen k. k. Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Druck der Wagner'schen k. k. Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck.

Es zog ein Bursch hinaus . . .

Wenn der Lateinschule dumpfe Haft und Plage vorbei, dann folgt auf die glücklichsten aller Ferien das Abschiednehmen vom Vaterhause. Für die meisten das erste Abschiednehmen. Mutter packt schon seit Tagen den Reisekoffer und gibt gute Ratschläge und mahnt zur Vorsicht und erinnert an das, was Fritz ja nicht vergessen dürfe und macht aufmerksam auf jenes, was er wohl beachten müsse in der fremden Stadt und bangt und sorgt und weint heimlich und lacht am Mittagstisch und rastet nimmer. Und die jüngeren Geschwister sehen mit Scheu und Ehrfurcht alle diese gewaltigen Vorbereitungen und fühlen, daß eine wichtige Veränderung zu Hause sich vorbereitet und selbst der Vater vermag eine gewisse Erregung nur mühsam zu verbergen. Von all der Sorge und dem verborgenen Schmerz merkt nur einer nichts. Er, dem all die Sorgen und Schmerzen gelten. Denn sein Herz ist voll von Erwartungsfreude, seine Gedanken sind schon seit langem in die ferne Stadt



gezogen, er spürt schon den seltsamen Zauberreiz der fremde und fühlt die aura academica um alle seine Sinne wehen.

Und dann kommt sie, die Stunde, die erbangte und ersehnte, da alle am Bahnhofe stehen und der Zug sich langsam in Bewegung setzt, die das letzte Händedrücker und heiße Muttertränen und fernes, immer ferneres Winken und Schauen bringt.

Und während die Gedanken der familie noch immer dem Geschiedenen nachziehen und ihm vorausseilen, sitzt jener im brausenden, rüttelnden Zuge, in eine Ecke gedrückt und spürt zum erstenmale das köstliche Glück, unbetraut als eigener Herr seines Schicksals in die Welt hinausgestellt zu sein. Er

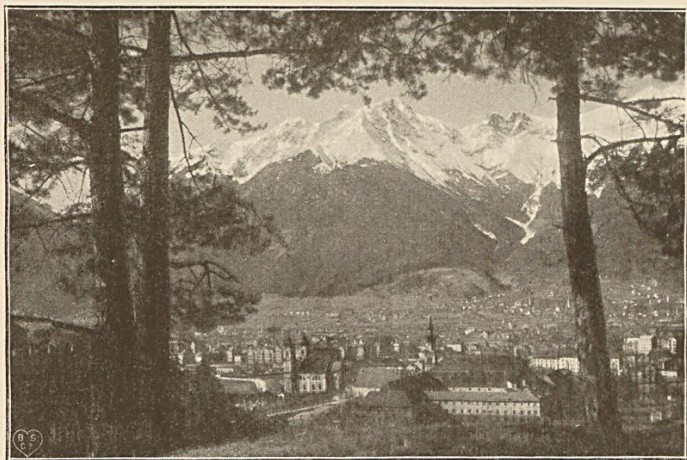
sieht nicht die vielen Dörfer, an denen der Zug vorbeirast, nicht die Türme der Städte, nicht Wälder und Felder, nicht Brücken noch Flüsse, er sieht nur die Stadt am Fuße der hohen Berge, die er so oft im Bilde geschaut, er sieht die großen Säle, in denen er bald als stiller Hörcher sitzen wird, er sieht sich in Gedanken schon in der altertümlichen Aula vor dem festlich versammelten Senate stehen und hört den Promotor feierlich fragen: Spondesne? Und wie aus weiter ferne herklingend vernimmt er dazwischen Schlägergeklirr und Kneipgesang und sieht unter blonden Zöpfen blaue Mädelaugen winken.

Das Leben, dieses an Freuden und Sorgen, an Licht und Schatten so unbegreiflich wunderreiche, dieses herr-



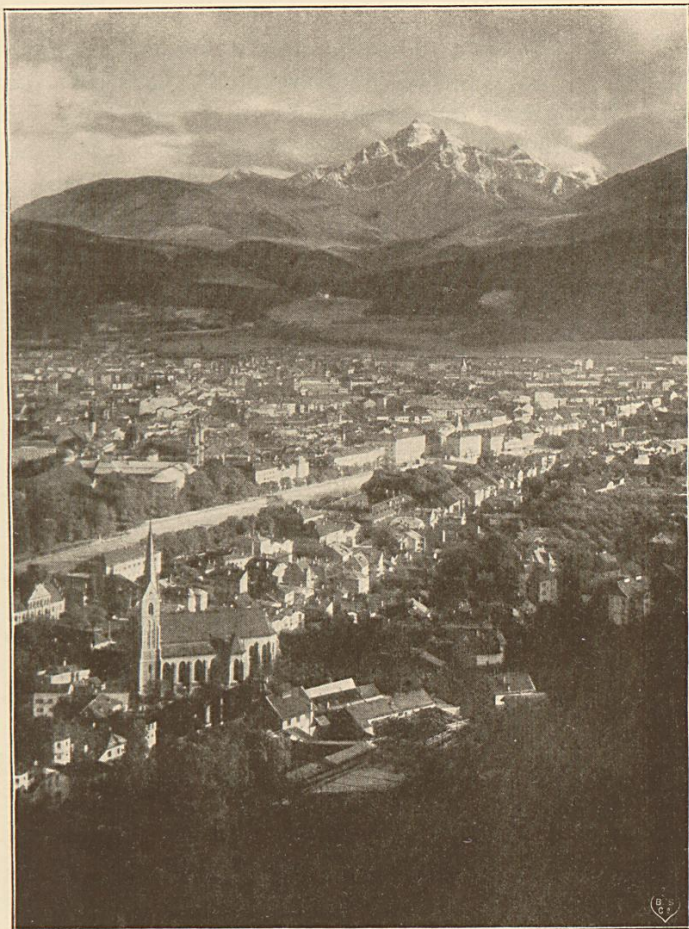
Ein tühtler Trunt.

liche Glück es liegt ja vor Dir, Du jungjunger Bursche Du! Darum magst Du auch hellfroh hinauslugen in die sonnige Welt allzeit mit lachenden Augen. Nur vergiß Du nicht, daß sich die Herrlichkeit der Jugend, die Schönheit des Lebens nicht im Kneipenjubiläum allein und auch nicht am Mensurboden völlig



Innsbruck gegen Norden.

auskosten läßt! Laß das Jugendglück, das nie, nie wiederkehrt, Dir nicht in freigewählter Entsagung begrenzen. Hebe den Becher und schwinde den Schläger, aber wandere auch hinaus in Gottes freie Natur und schau ihre einzige Wunderpracht. Den Pickel in der Hand und den Schnersack am Rücken steige empor in die Wunderwelt des Hochgebirges



Innsbruck mit Serles.



und lerne eine neue, mit keiner anderen an Schönheit vergleichbare Welt kennen. Im Singen des Jochwindes, in der Morgensonne der Felsgipfel, in der Fernschau der Eispaläste wird Dir das Verstehen dieser neuen Welt aufgehen, wie Du am Hüttenherde, bei der Gipfelrast und in der trauten Stube des Dorfwirtshauses die Gemütlichkeit des Bergsteigertums und die geruhsamen Freuden des Bezwingers kennen und schätzen lernen wirst. Sage Dir nicht, Du kommst später einmal, in Deiner Urlaubszeit, in die Berge. Du wirst vielleicht kommen, aber mit Dir werden auch alle die hundert Sorgen mitkommen, die das Berufsleben jedem bereitet, Du wirst kommen mit auf den Tag bemessener Abreisefrist und Du wirst auch nicht mehr mitbringen, was zu m Vollgenusse der Natur Bedingung ist: ein jugendfroh heiteres und kummerfreies Herz.

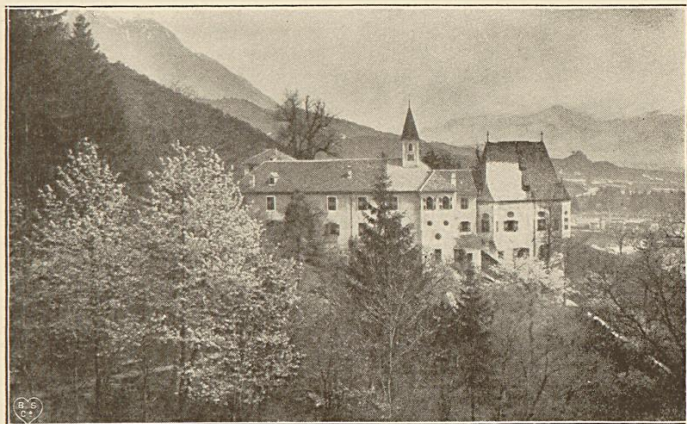
Darum nütze die Zeit, da noch das Lämpchen Deiner Jugend glüht!

Sie kehret nie wieder, die köstliche Zeit!

Innsbruck ist die schönste Stadt auf Erden!

Wer zum erstenmal, sei es als frasser Fuchs oder als altes Semester, die zu beiden Ufern des Inns breit und behaglich gelagerte Hauptstadt des von Sage und Kriegsrühm verklärten Landes Tirol betritt, der späht, auch wenn die

Tinte auf dem Naturazeugnis noch feucht ist, zuerst sicherlich nicht durch die Gassen, wo ihm ein Bett und Fenster wär, den langen Leib zu fassen. Sein Blick wird zuerst staunend zu den Berggipfeln emporsteigen, die in die Weite der Straßen und in die dunkle Enge der Gassen herein schauen, schier zum Greifen nah, wenn der warme föhn die Luft kristall-



Schloß Weiherburg.

klar macht und alle Dinge erschreckend nahe rückt, unendlich entfernt, wenn die kalte schwere Winterluft sie in schimmernde Weite schiebt. Von der Martinswand, die im Westen draußen senkrecht abstürzend den Blick begrenzt, über die Hochgipfel des Karwendel freist das entzückte Auge bis zu den in grauer Nebelferne erlöschenden Zinnen des Wilden Kaisers.

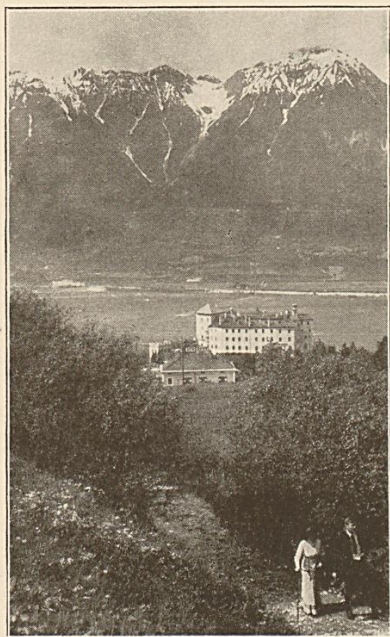


Höttingergraben mit Nordkette.

Doch erst gegen Süden! In unvergleichlicher Harmonie steigt der gotische Felsdom der Serles über dem Waldesdunkel des Bergfußes empor, rechts davon seine verkörperte Nachbildung, die Saile, während zu seiner Linken der schwarze Patscherkofel seinen trägen, geduldigen Rücken erhebt.

Im Zentrum dieser unvergleichlichen Szenerie, vom grünen Innstrom durchflossen, liegt Innsbruck, die einzige deutsche Universitätsstadt der Alpen.

Vier Brücken verbinden die Stadt mit den auf der nördlichen Talseite gelegenen Vororten Hötting und Mühlau, drei Brücken führen über den vom Brenner herabkommenden Sillfluß in die Vorstadt Pradl und das Dorf Amras. Mit Recht wird von allen Besuchern Innsbruck wegen seiner prächtigen Umgebung gerühmt, denn sowohl im Norden wie im Süden sind den Berggipfeln breite Mittelgebirge vorgelagert, von zahlreichen, schnuckeligen Dörfern belebt. Da man in allen einen guten Trunk und ebensolche Wegzehrung bekommt, so bilden sie beliebte Ausflugsziele der Spaziergänger. Der Sänger, der das „Innsbruck ist die schönste Stadt auf Erden“ zum erstenmal auf Tirolerboden gesungen, würde sich freilich wundern, wenn er das Innsbruck von heute sehen könnte. Denn wo einstmals nur steile Fußpfade in die Höhe führten, da schleppt heute Dampf und Blitz mühelos die Scharen der Bequemen in die Hochlandsluft empor. Während man früher schon nach Mittag losziehen mußte, um aus dem Gewühle der Stadt in die Stille des Mittelgebirges zu entfliehen, fährt man heute zur Zeit der beginnenden Abendkühle mit der



Schloß Amras mit Nordtette.

Seilbahn auf den Hungerburgboden oder man fährt mit der Elektrischen in die Sommerfrischdörfer Natters und Tatters oder mit der Lokalbahn zum südlichen Mittelgebirge, auf dem zwischen dem bekannten Kurorte Igls und den Sommerfrischorten Lans und Sistrans ein kleiner lieblicher See liegt, in dessen klarer Flut man sich von allem Ärger des Tages gesund mag baden. Wer Lust hat steigt nach dem Bade wohl noch zu den nahen Lanserköpfen empor, von denen aus sich eine ent-

zückende Schau über das ganze Inntal und ein einzig schöner Blick auf die Stubaiergletscher eröffnet.

Nähe prächtiger Wälder, das leicht erreichbare und doch aussichtsreiche Mittelgebirge mit seinen vielen Ausflugsdörfern, die unvergleichbare Bergumrahmung machen Innsbruck wirklich zu einer der schönsten Städte der Alpen. Als

im Jahre 1735 der akademische Senat von der Regierung die Anlage eines botanischen Gartens forderte, wurde dieses Ansuchen mit der Begründung abgewiesen, daß ganz Tirol ja selbst ein einziger großer botanischer Garten sei.

Auch die Stadt selbst paßt sich würdig ihrer Umgebung an. freilich nicht in den neuen Stadtteilen, die in dem trostlosen Stile der achtziger Jahre ohne jeden Stimmungszauber erbaut, lediglich dem Verkehre dienen. Hingegen bewahrte die Hauptstraße von Innsbruck, die Maria Theresienstraße, die von Humboldt unter die schönsten Straßen der Welt gezählt wurde,



Maria Theresienstraße.

trotz manchen gerade nicht vorteilhaften Neubauten doch sieghaft ihre alte harmonische Schönheit. Und dann die Altstadt, das Juwel Innsbrucks! Von ihrer Entstehungszeit berichtet ein alter Vers von 1254:

Otto, der Herzog von Meran,
Hat erstlichen gefangen an,
Insprugg zur Statt zu pflanzen,
Setzt ihr den Rath und Richter vor,
Umgab sie auch mit Mauer und Thor,
Und baut alda die Schanzen.

Wenn auch die Jahreszahl der wissenschaftlichen Kritik nicht Stand zu halten vermag, so steht immerhin fest, daß die Innsbrucker Altstadt in ihren heutigen Formen bis ins dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert zurückreicht. Aus jener Zeit haben sich freilich nur wenige Häuser bis heute erhalten, die meisten sind, durch Erdbeben und Brände zerstört, wiederholt neu erbaut worden. Der Straßen- und Gassen-Anlage, der Bauführung der einzelnen Häuser und sonderlich den öffentlichen Zwecken dienenden Gebäuden nach, ist Alt-Innsbruck aber noch heute ein getreues Bild aus längst vergangener Zeit, da Innsbruck vom letzten Ritter zum Range einer kaiserlichen und königlichen Residenzstadt erhoben wurde.

In den hohen, schmalen, schattigen Gassen der Altstadt lebt ein Stück Vergangenheit weiter, aus der Zeit, da keine Bahnen in die umliegenden Täler und Dörfer führten. Da reihen sich noch heute jeden Samstag die Wagen der



Goldenes Dachl.

stadtfahrenden Bauern, die in den gewohnten, alten Kaufmannsgewölben seit Urgroßvaters Zeiten her ihren Bedarf an Mehl, Spezereien, Tuch- und Strickwaren decken. Da „stellen“ noch heute die verschiedenen Böttinnen und Boten bei Gevatter Bäck und Wirt, richten Kommissionen aus und

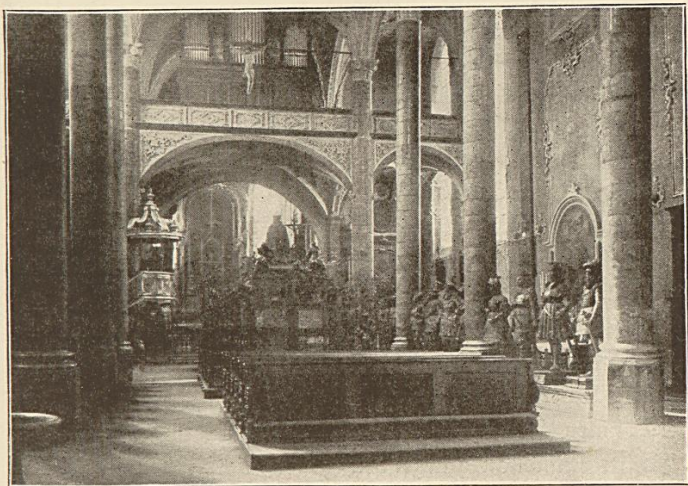


Alt-Innsbruck.

übernehmen neue taleinwärts. Da hallen noch die Laubengänge, die wegen ihrer Kühle im Sommer und ihrer Wärme im Winter von den Alten mit Vorliebe angelegt wurden, an Markttagen von den schweren Nagelschuhen der Landleute wider und alte Weiblein sitzen unter den Bogen

vor ihren ärmlichen Ständen und führen einen aussichtslosen Konkurrenzkampf gegen die neue Zeit.

Und unverändert und unveränderlich wacht über die alte Zeit ein eisengewappneter Rittersmann, der hochragende Stadtturm, einen schwarzen Stahlhelm auf dem trutzigen Haupt,



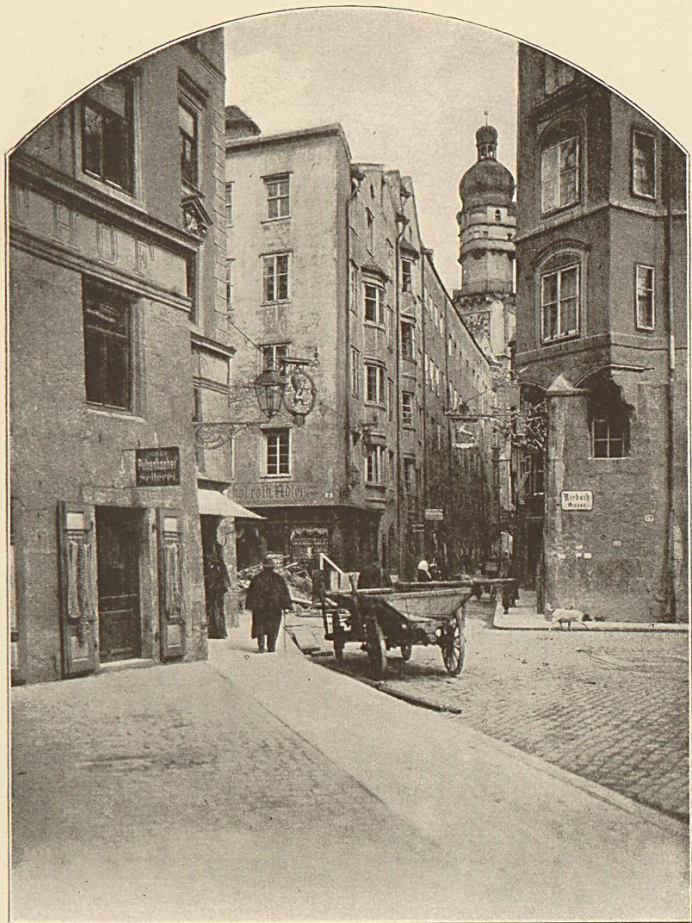
Hoffirche.

während unten, näher dem Wandel und Handel der Menschen, ein mit Goldziegeln eingedeckter Bürgerker davon erzählt, wie drastisch Herzog Friedrich seine Manichäer über den Stand seiner Kassa zu beruhigen suchte. Vom „Goldenen Dachl“ gelangt man über den Pfarrplatz, vorbei an der Pfarrkirche zum

Kennweg und ist nun neuerdings über den Szenenwechsel erstaunt. Aus düsterer Straßen drückender Enge steht man plötzlich auf einem freien, weiten Platze, rings von Gärten, Alleen und Parkanlagen malerisch umgrenzt. Gegen Westen erhebt sich in einfachen, aber edlen Linien die kaiserliche Hofburg, der Sitz des Statthalters und das Absteigquartier des Kaisers, wenn er nach Innsbruck kommt. Gegen Osten zu steht das Theater, gegen Süden die Hofkirche, die das hochberühmte Wunderwerk des Grabmals Kaiser Maximilians enthält.

Aber über alle die Bauwerke aus Menschenhänden schauen ringsum ferne Berggipfel hernieder. Und wenn die Abendsonne die felswände der Rumer Spitze und des Bettelwurfes vergoldet und die dreizackige Pyramide der Serles weit im Süden über der Franziskanerkirche zum Glühen bringt, wenn die letzten Sonnenstrahlen sich auf den Kuppeln der Hofburg widerspiegeln und durchs Geäste der Pappeln und Kastanien tausendfach gebrochen das Licht zu Boden sinkt, dann versagt die Sprache jeden Vergleich dieses einzig schönen, gottverwöhnten fleckens Erde, der, wie wenig andere in Tirol, erzählen kann von glänzenden Festen, von guten und bösen Tagen, deren er so oftmals Zeuge gewesen ist.

Über den Kennweg herauf zogen alle die vielen Könige und Kaiser, die durch Innsbruck ihres Weges gefahren kamen, in die Stadt ein. Hier fanden die glänzendsten Turniere und Ritterspiele und Rennen statt, welche die Landesfürsten zu ihrem Vergnügen und zum Ergötzen der Bürger zu geben pflegten, hier nahm Andrä Hofer Parade über seine Bauern-



Altstadt.

schützen ab und hielt vom Burgbalkon herab seine originellen Ansprachen an die Innsbrucker Bürger. Seither hat sich freilich manches geändert. Nicht nur, daß sich Innsbruck als Stadt empor gearbeitet und seinen Einfluß im Lande vermehrt hat, es ist auch eine große Entdeckung geschehen, die Innsbruck mit einem Schlage noch weit reicher gemacht hat, als es bisher war: die Entdeckung der Berge.

So unbegreiflich es heute scheint, Jahrhunderte hindurch hatte man in den Bergen gelebt ohne die Berge zu kennen. Wohl stieg hie und da ein Ziegenhirte oder ein Gemsjäger auf den Gipfelgrat hinauf, weil ihn sein Beruf dazu zwang, sonst aber fiel es keinem Menschen



Ferdinandsallee mit Hungerburg.



Hofburg.

ein, sich zwecklos den Gefahren des Hochgebirges auszusetzen.

Die Gletscherberge bekamen nicht einmal diesen spärlichen Besuch. Sie galten allgemein als ein „schrecklich und unpassierbar Gebirg“, bis in den Sechziger- und Siebzigerjahren die Zeit der Gipfelfürmer anbrach, denen nach und nach auch die kühnsten und schwierigsten Felszinken zum Opfer fielen. Später hat sich der Bergsteigersport zum Alpinismus entwickelt, der die Alpen nicht nur touristisch, sondern auch wissenschaftlich nach allen Richtungen hin durchforschte. Und die Erkenntnis von der unvergleichlichen Schönheit der

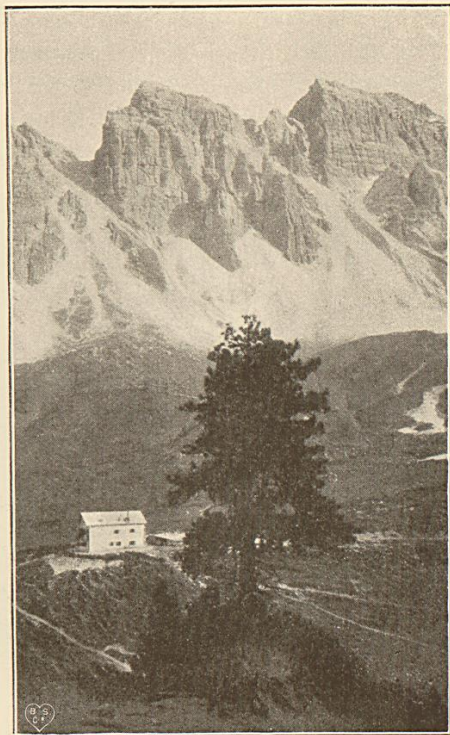
Hochgebirgswelt ist alsbald Gemeingut der Bergwanderer geworden. Erst von da an ist Innsbruck eine richtige Alpenstadt geworden, bis dahin bedeuteten die Berge nur einen großartigen Hintergrund. Heute ist Innsbruck das Zentrum der Hochtouristik für Nordtirol und die Zentralalpen, heute steigen jeden Sonntag Tausende werktagsmüder Menschen mit Rucksack und Bergstock in die erfrischende Höhenluft empor und kehren von dort neu gestärkt und gesundgebadet im Sonnenlicht zu ihrer Berufsarbeit zurück.

In erstaunlich kurzer Zeit hat der Deutsche und Österreichische Alpenverein ein wahres Wunderwerk vollbracht. Hat in drei Jahrzehnten die Tirolerberge vom Gardasee bis zum Karwendel mit einem dichten Netz von Schutzhütten überzogen, von Hütte zu Hütte Wege und auf tausende von aussichtsreichen Gipfeln sichere Steige angelegt.

Wer nicht den Vorsatz hat, von Innsbruck aus an Ferientagen zuweilen in die Berge emporzusteigen, der bleibe Innsbruck lieber von vorneherein ferne; denn in der Umgebung liegt Innsbrucks Schönheit und Eigenart. Das wissen die Studenten auch und steigen zur Sommerzeit mit Nagel- und Kletter-Schuhen, zur Winterszeit auf Skiern in hellen Scharen die Berge hinauf. Es gibt an der Innsbrucker Universität mehrere Korporationen, die sich ausschließlich auf dem Programme der Alpinistik gebildet haben. Aber auch in den Burschenschaften, Corps und akademischen Vereinen wird stark und immer stärker dem Alpinismus gehuldigt und statt Singsang in raucherfüllter Kneipe zu pflegen, wird

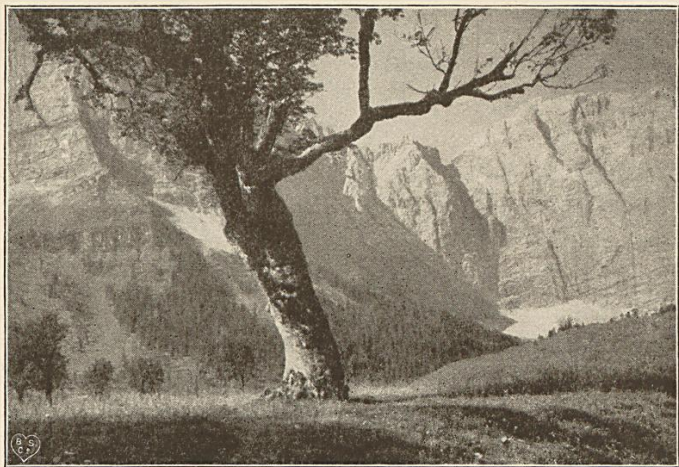
in das sonnige Leben hinaus und hinauf gezogen. Einige dieser Korporationen haben sich eigene Schutzhütten auf den Bergen in der Nähe von Innsbruck erbaut, in denen ein gar lustiges und fröhliches Leben herrscht. Andere planen erst die Erbauung solcher alpiner Klubbhäuser.

Es ist eine ganz neue, eigenartige Poesie, die sich in solchen Schutzhütten entwickelt, wie das Indiebergesteigen überhaupt wieder ein Stück Eichendorffschen Wanderburschentums zu neuem Leben erweckt hat. Damals war Student und fahrender Schüler dasselbe. Jedes Semester begann, jedes Semester



Adolf Pichlerhütte des Akadem. Alpenklubs.

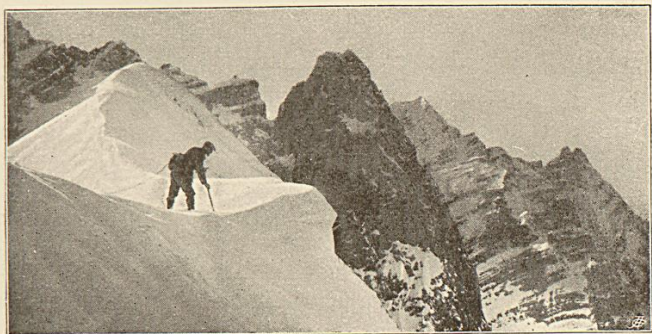
schloß mit einer mehr oder minder langen Wanderschaft. Seitdem aber keine deutsche Universitätsstadt mehr ohne Eisenbahnverbindung ist, wurde der Studio auf seiner Reise zu einer nur mehr im Liede fortdauernden sagenhaften Persönlichkeit. Das Wanderburschentum verschwand und damit



Im Karwendel.

auch das Studententum in seinen besten Freuden. Wohl sang man noch immer im Rauchdunst der Kneipe, daß man ein fahrender Geselle sei und keine Sorgen kenne, den heute der fließende Quell und morgen der Rheinwein labe, aber es war eine verlogene, gekünstelte Poesie, denn man trank niemals von einem fließenden Quell mehr und man kehrte auch in

fein Städtlein ein und hatte keine Mühe und Freude mehr, den besten Wein darin aufzuspüren. Denn man ging mit sehr pedantischer Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in das offizielle Bierlokal, wo nur allzu häufig der Mangel an rechter Stimmung durch Verstärkung des Alkoholgenusses behoben werden mußte. Durch das Bergsteigen ist aber wieder ein Stück Burschentum aus der besten Zeit des Studenten-



Gratwanderung im Karwendel.

tums, ein fahrendes Skolarentum uns beschert worden. Mit Ränzlein und Wanderstock ziehen heute die Burschen hinaus in die freie Gotteswelt und steigen ins Sonnenlicht der Firne empor und wardern über Grat und Kluft von Gipfel zu Gipfel. Die labt des Morgens der Felsenquell, wenn in den höchsten Umweiden letzte Rast vor dem Gipfelanstiege gehalten wird, während sie abends auf die Wunderpracht

der Gipfelschau die Gläser mit goldglänzendem Magdalener erheben.

Unvergeßlich bleibt jedem, der einmal mit auszog, die Sonnwendsonnernacht zu Innsbruck.

Am frühen Morgen, zum Teile auch schon am Vorabend wird abmarschirt, damit man rechtzeitig, das ist noch vor Anbruch der Dämmerung die Feuerstätten erreiche, die meist an der Grenze des Holzwuchses gelegen sind.

Ganz besonders bergtückige Gruppen erhalten allerdings auch die Felsgipfel über den Almregionen zugewiesen, auf denen Pechfeuer entflammt werden.

Ist man an den bestimmten Stellen, die den einzelnen Korporationen, die sie schon seit vielen Jahren beziehen, wohl bekannt sind, angelangt, so beginnt nach einem kräftigen Imbiß und Trunk die Arbeit.

Bald erheben sich auf allen vom Tale gut sichtbaren Vorsprüngen gewaltige Holzstöße, die der zündenden Flamme harren.

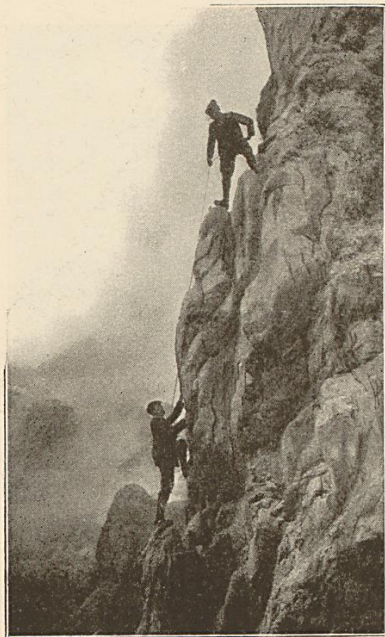
Aber Geduld! Die Abendsonne steht noch über der Martinswand und ein goldiger Schimmer bedeckt die Tiefe des Tales.

Es ist Sonnenwende heute und der längste Tag des Jahres.

Die Sonne ist bereits hinter den Bergen versunken, aber noch immer stehen Himmel und Erde im Abendlichte. Endlich bricht jäh und hart vom Osten her die Nacht herein.



Hall bei Innsbruck, Münzerturm.



Kletterpartie im Karwendel.

Da blitzt das Feuer-
signal auf dem Gipfel
des Brandjoches auf.
Wie ein Stern glänzt
es, so winzig klein und
soweit entfernt. Und
doch haben es im näch-
sten Augenblick hundert
lugende Augen erspäht.
Denn kaum eine Mi-
nute währt es und
schon blitzt es auf allen
Berggipfeln Antwort.
Eins, zwei, drei, vier .
. . . zehn fünf-
zig hundert
Brände flammen in die
dunkle Nacht empor
und rufen von Gipfel
zu Gipfel: „Sonnen-
wendel!“ und bei jedem

Feuer steigt ein Lied in die klare Nacht empor und klingt
von Gipfel zu Gipfel, von Grat zu Grat.

Mein Wein, hei! wie er lockt und glüht,
Den Pfropfen aus der Flasche!
Der Funke glüht, der Funke sprüht,
Und taumelt in die Asche.

Die Blüte weicht der goldnen Frucht,
Es weht vom falben Laube,
Der Frühling kommt nach Winters flucht:
Das ist der schönste Glaube.

Die Zahl der Feuer ist längst nicht mehr zählbar. Auf den Graten, Gipfeln, Wänden, auf den Känmen, Hügeln und Lehnen überall sitzen sie und glänzen wie leuchtende Sterne und verkünden den Sieg des Lichtes über die Finsternis und manche von ihnen brennen die ganze Nacht und erlöschten erst, wenn über dem Rosenjoch am nächsten Morgen in alter, ewig gleicher Pracht die junge Sonne emporsteigt.

Vivat academia, vivant professores!

Die Innsbrucker Alma Mater verdankt seltsamer Weise dem Haller Salzberge ihre Entstehung. Schon lange hätte die Innsbrucker Bürgerschaft gerne eine hohe Schule in ihren Mauern errichtet gesehen, von der sie für ihre Söhne die Gelegenheit zu billigem Studium erwartete. Allein der schöne Wunsch war bisher immer an dem Kostenpunkte gescheitert.

Bis im Jahre 1669 ein Fiskalbeamter, dessen Namen der Nachwelt nicht überliefert wurde, auf die Idee kam, die Kosten einer hohen Schule dadurch zu beschaffen, daß man auf jedes „Fuder“ (des im Haller Bergwerke gewonnenen Salzes zwölf Kreuzerlein aufschlage.

Zwar äußerten die Regierungsbureaukraten viel schwerwiegende Bedenken, daß sich die Zahl der Gelehrten allzusehr vermehren möchte, wenn auch Bauernkinder Gelegenheit zu höheren Studien bekämen, allein Kaiser Leopold teilte diese Bedenken nicht. Mit Entschliezung vom 15. Oktober 1669, die als der wahre Stiftsbrief der Innsbrucker Hochschule angesehen werden muß, bewilligte er den vorgeschlagenen Salzausschlag und damit die Errichtung der Universität selbst.

Die Wahl Innsbrucks zum Sitze der Universität für die Alpenländer erwies sich gar bald nach der Errichtung schon



Die alte Universität.



Arkadenhof in der Universität.

als eine fürtreffliche. Die Stiftungsurkunde rechtfertigte sie mit dem Hinweise, daß die Landeshauptstadt von Tirol „gesund, fruchtbar, sicher und für Deutsche und Italiener gleich bequem gelegen“ wäre. Bei diesen günstigen Verhältnissen blühte die Innsbrucker Hochschule rasch empor. Schon wenige Jahre nach ihrer Eröffnung zählte sie an 400 Studenten. Für die damalige Zeit eine sehr starke Frequenz. Besondere Berühmtheit erlangte und bewahrte bis auf den heu-

tigen Tag die theologische Fakultät, an der Priesterkandidaten aus aller Herren Länder und aus allen Nationen inskribiert waren und sind. Sie wurde von Anfang an mit kurzer Unterbrechung von den Jesuiten geleitet, die auch heute noch alle Professoren stellen. Zu solcher Weltberühmtheit vermochten es die übrigen Fakultäten nicht zu bringen, wenngleich auch an ihnen zahlreiche Professoren von bestem wissenschaftlichen Rufe dozierten.

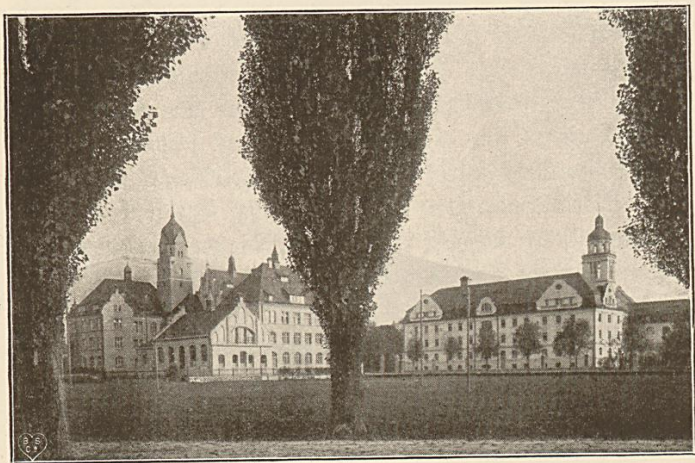
Nicht nur für die Studenten, auch für die Professoren galt o tempora, o mores. So war es Sitte, daß nach den feierlichen Disputationen, denen sich früher die Doktoranden unterziehen mußten, auf deren Kosten ein „liberalis haustus“ herungereicht wurde. Aber die Herren Professoren wurden verhalten, sich für diese Bewirtung schon vor-schußweise zu revanchieren. Dem jede Antrittsvorlesung eines neuen Dozenten wurde mit einem „kräftigen Trunke“ bei Anwesenheit auffallend vieler Hörer gefeiert und mit unterschiedener Mißbilligung verzeichnen die Annalen der Juristen-fakultät das aufsehenerregende Geschehnis, daß am 8. März 1704 der Professor Tausch ein „siccum principium“ gehalten habe. Ob er seine Vorlesungen als Abstinenzler oder aus Gründen der Sparsamkeit so trocken begann, vermochte die Fakultät nicht mit Sicherheit festzustellen. Der gesellige Wert des gemeinschaftlichen Trunkes und Mahles wurde damals überhaupt höher geschätzt als heute. So wurde auch jede Defanswahl mit einem Rundtrunke, jede Rektorswahl mit einem Symposion beendet.

Vielleicht haben diese die Strenge des wissenschaftlichen Strebens angenehm mildernden Sitten auch ein wenig beigetragen, der Universität Hörer aus allen deutschen Landen zuzuführen. In den ersten dreißig Jahren des Bestandes findet sich in den Matrikeln bereits eine Reihe berühmter Namen, so ein Fürst von Hohenzollern, ein Graf Piccolomini, ein Palfy, Wolfenstein, Mansfeld und andere mehr. Dieser starke Besuch durch Adelige veranlaßte auch die Abstufung der Inmatrikulationsgebühr, die für einen Grafen mit 1 Dukaten, für die übrigen Adelligen mit 1 Taler, für einen Honorator mit 1 Gulden und für einen ganz gewöhnlichen Sterblichen mit 15 Kreuzern festgesetzt wurde.

Seither ist die Einschreibgebühr für die Grafen ein bißchen billiger, für die Bürgerlichen etwas teurer geworden.

Die Professoren hatten selbst auf dem Gebiete der Lehrtätigkeit, wie es scheint, keinen leichten Standpunkt gegenüber den stets rebellischen Studenten. Nicht selten ereignete es sich, daß ein durchgefallener Kandidat die Zahlung der Taren verweigerte und sich an den Mitgliedern der Prüfungskommission durch allerhand Schabernack rächte. Deshalb mußten später die Kandidaten vor jeder Prüfung das feierliche Gelöbniß ablegen, daß sie die Prüfungstaren, wenn sie nicht bestünden, unter keinem Vorwande zurückfordern würden und auch einen Durchfall dem betreffenden Professor „weder durch sich, noch durch andere, weder direkt noch indirekt, weder heimlich noch öffentlich“ entgelten lassen wollten. Höher konnte man die Vorsicht wohl nicht mehr treiben.

War die „Leopoldina“ auch gegen alle Erwartung in einem halben Jahrhundert so rasch zu Ansehen und Bedeutung gelangt, daß sie bald mit den hochberühmten hohen Schulen von Prag und Wien wetteifern zu wagen durfte, so begann infolge einer Verkettung widriger Umstände ihr



Sandtsakademie und Jesuitentonvitt.

Glanz unter der Kaiserin Maria Theresia zu verblaffen. Wohl suchte die Regierung den Niedergang durch Verlegung in das große Gebäude neben der Jesuitenkirche, in dem sich heute noch die Universität befindet, aufzuhalten, aber vergeblich. Die Zahl der Studenten sank wiederholt auf 300 herab. Als anno 1773 nach der Aufhebung des Jesuiten-

ordens die theologischen Lehrkanzeln mit Professoren aus verschiedenen Orden besetzt wurden, da verlor auch die theologische Fakultät ihre Anziehungskraft. Und so sah sich Kaiser Joseph genötigt, die Innsbrucker Universität anno 1785 aufzuheben.



Landhaus und Sarishof.

Allein die Alpenländer konnten auf die Dauer eine Hochschule nicht entbehren und so wurden bereits acht Jahre später unter günstigeren Verhältnissen ihre Pforten wieder eröffnet. Aber noch einmal schlossen sich ihre Türen, als Tirol durch den Preßburger Frieden bayrisch geworden war. Da vermochte sie die Konkurrenz des nahen München freilich

nicht zu ertragen und mußte von der bayrischen Regierung in ein Lyzeum umgestaltet werden.

Nachdem Tirol an Osterreich zurückgekommen war, wurde auch allsogleich an die Wiedererrichtung der Universität geschritten. Die drei weltlichen Fakultäten erfreuten sich auch bald einer starken Frequenz, die theologische aber blieb noch weiterhin aufgehoben. Das Jahr 48 brachte sowohl den Professoren wie Studenten eine große Befreiung. Für die ersteren die Lehr- und für die letzteren die Lernfreiheit. Bisher hatten die Professoren nur aus approbierten Büchern vortragen dürfen und die Studenten standen unter genauer Kontrolle, ob sie wohl die Kollegien fleißig besuchten. Wenige Jahre später wurde auch die theologische Fakultät wieder eröffnet und wie früher der Gesellschaft Jesu überlassen. An den weltlichen Fakultäten wirkten Männer, die hervorragende Trierden ihrer Disziplinen wurden und das wissenschaftliche Ansehen der Innsbrucker Universität hoch erhoben. Nur beispielehalber seien einige Namen genannt: An der juridischen Fakultät Ficker, Inama-Sternegg, Pfaff, Krainz, Ullmann, Böhm-Bawerk, Sallingner, Sammasch; die Mediziner Albert, Schauta, Rokitsansky; an der philosophischen Fakultät Schenk, Huber, Feißberg, Hirn, Pastor, der Dichter Adolf Dichter.

Heute studieren in Innsbruck über tausend Studenten, heute sind fast hundert Professoren, Dozenten und Assistenten an den verschiedenen Lehrkanzeln tätig. Das Verhältnis zwischen



Burggraben mit Hofkirche.

Professoren und Studentenschaft ist ein außergewöhnlich freundschaftliches, sowohl im amtlichen wie im privaten Verkehre. Nach vielen harten Kämpfen um ihren Bestand erfreut sich die Innsbrucker Universität nunmehr warmer Förderung seitens der Unterrichtsverwaltung. Für die medizinische Fakultät wurde bereits vor Jahren ein eigener Gebäudeblock im Westen der Stadt erstellt, in dem sich alle modernst eingerichteten Institute, Vorlesungssäle, Operations- und Sezierräume befinden. Nun sind auch für den Neubau der juristischen und philosophischen Fakultät die Grundsteine gelegt worden und bald wird die „Leopoldina“ zu Innsbruck nicht

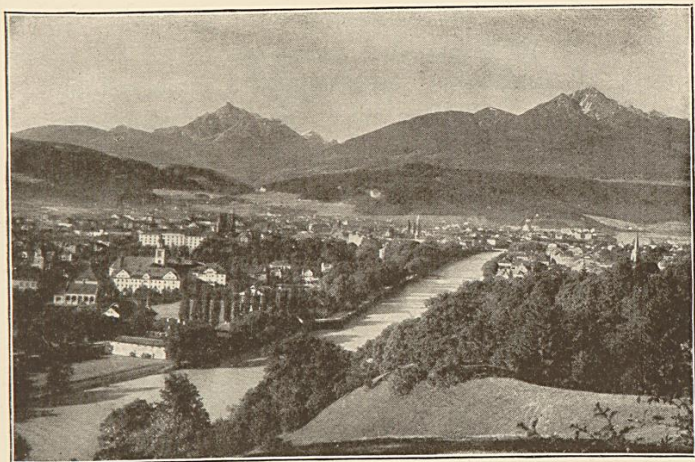
nur ihrem Standorte, sondern auch ihrer Behausung nach die schönste unter den deutschen Schulen in Oesterreich sich nennen dürfen.

Der medizinischen Institute, die den Vergleich mit denen der größten Hochschule nicht zu scheuen brauchen, wurde bereits Erwähnung getan. Aber auch für die drei anderen Fakultäten ist reichliche Gelegenheit geboten, aus Folianten alten und neuen Datums, aus Pergamenten und Manuskripten Wissen und Weisheit zu schöpfen. Die Innsbrucker Universitätsbibliothek zählt zu den reich dotiertesten Oesterreichs und birgt in ihren verrauchten, dunklen Räumen im alten Jesuitenkolleg gar kostbare Schätze, die zum Großteil aus den Büchersammlungen der von Kaiser Joseph aufgehobenen Klöster stammen. Ein neues, weiträumiges Bibliotheksgebäude mit lichtstarken, bequemen Lesesälen geht seiner Vollendung entgegen. In ihm wird der Reichtum dieser einzig dastehenden Bücher-

sammlung erst voll zur Geltung kommen. Neben der Universitätsbibliothek existiert noch eine zweite, zwar auf ein bestimmtes Fachgebiet beschränkte, aber dieses nahezu vollständig umfassende, allgemein zugängliche Bibliothek im Innsbrucker Museum.



Triumphpforte.



Innsbruck gegen Süden.

Sie umfaßt alle Druckwerke, die irgendwie, sei es durch den Gegenstand oder die Person des Verfassers auf Tirol Bezug haben. Im Innsbrucker Museum befindet sich auch eine zwar kleine, aber sehr gute Gemäldegalerie, die neben zahlreichen alten Meistern, darunter den berühmtesten Niederländern, Werke der zeitgenössischen Tiroler Künstler enthält. Für Historiker aber sind die Säle mit den vielen Römerfunden, mit den Überresten keltischer und etruskischer Kultur, die in Tirol, dem Durchzugslande ungezählter Völkerschaften, gefunden wurden, von hohem Interesse.

Es ist also auch für solche Studiosi, die zu Innsbruck an Weisheit schwer zu werden vorhaben, reichlich vorgesorgt.

Um auch den Jusstudierenden an den reichsdeutschen Hochschulen einen mehrsemestrigen Besuch der Innsbrucker Universität zu ermöglichen, werden mit Beginn des Sommersemesters 1913 Kollegien über das Deutsche bürgerliche Gesetzbuch, die mit einem mehrstündigen Übungskolleg mit schriftlichen Arbeiten verbunden sind, gelesen. Auch Spezialkollegien über das reichsdeutsche Strafrecht sind bereits in Aussicht genommen.

Die Kollegiangelder sind in Innsbruck wie an allen österreichischen Universitäten im Vergleich zu den meisten reichsdeutschen Universitäten niedrig; sie betragen K 2.10 für die Wochenstunde im Semester. Mittellose Studierende können ganz oder halb befreit werden.

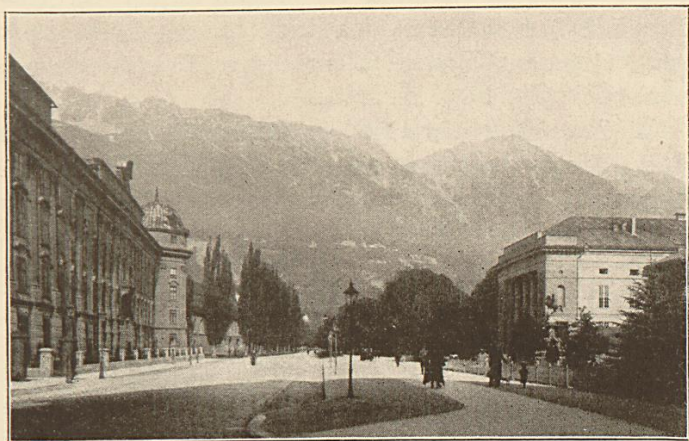
Die Verzeichnisse der Vorlesungen erscheinen zu Beginn eines jeden Semesters, das ist zu Ostern und zu Beginn des Monats Oktober. Sie sind um den Preis von 20 Hellern vom Pförtner der Universität zu beziehen. Alle Auskünfte in Studien-Angelegenheiten erteilt das Sekretariat der Universität.

Burschen heraus!

An allen Kriegen, die Österreich im letzten Jahrhundert führte, hat Tirol lebhaften Anteil genommen. Und zur Ehre der Innsbrucker Akademiker kann festgestellt werden, daß auch sie nicht hinter dem Ofen sitzen geblieben sind. Schon

1799, als es gegen die Franzosen ging, stand eine Kompagnie Innsbrucker Studenten unter dem Doktorand Brenner ein Monat lang auf Grenzwatch in den Bergen.

Anno 1809 wurde nach der Vertreibung der bayrischen Okkupationstruppen durch die aufständigen Bauern sehr



Rennweg mit Hofburg und Stadttheater.

gegen den Willen des Senates eine Studentenkompagnie gebildet und Professor von Merzi zum Anführer gewählt. Doch verhinderten innere Zwistigkeiten ihre Verwendung an den Grenzen. Hingegen traten einzelne Studenten in die bäuerlichen Schützenkompagnien ein und kämpften mit diesen den glorreichen Sommer durch bis zu den traurigen No-

vembertagen, in denen der Tiroler Adler nach heldenmüthiger Gegenwehr verblutete.

Ein Studentlein, der aus Freiburg stammende Philosoph Hauger, schrieb seinen Namen für immerwährende Zeiten in das Buch der Tiroler Geschichte, als er, es war bei der Mühlbacher Klause, im Momente der höchsten Gefahr, ein Feldkreuz aus dem Boden riß und dieses vorantragend die schon zurückweichenden Bauern zu neuerlichem Vorwärtsstürmen und damit zum Siege anführte.

Als die Waffengänge zwischen Österreich und Piemont ihren Anfang nahmen, zogen fast alle Innsbrucker Studenten unter den Professoren Nigler und Böhm gegen die Italiener ins Feld. Eine von ihnen dem Feinde abgerungene Kanone gab Zeugnis von ihrer Tapferkeit. Auch im zweiten und dritten Feldzuge 1859 und 1866 rückten die Akademiker an die Südtiroler Grenze ab und schlugen sich dort wacker mit den Piemontesen und Garibaldinern herum, wie die Trophäen und Dekorationen in den Museen zu Innsbruck und Bozen bezeugen.

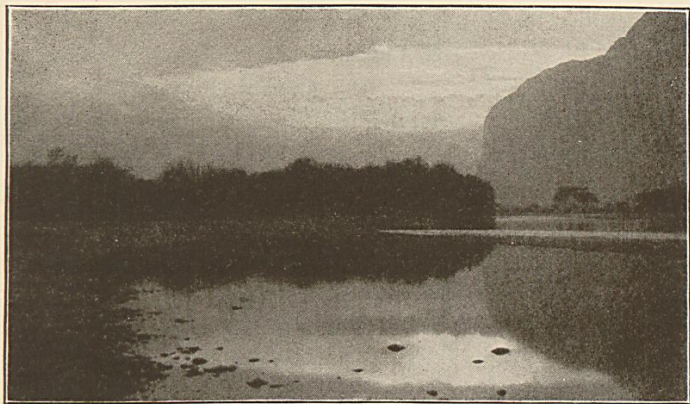
Seither ist freilich durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Kriegspoesie der freiwilligen Studentenkompagnien in das schimmernde Reich der Vergangenheit und in das Traumland der Erinnerung gerückt worden.

Aber heute leben noch so manche alte Burschen, die anno 66 mit ausgezogen waren und bei einem funkelnden Glase Terlaner gar viele ernste und heitere Geschichten zu erzählen

wissen aus den Tagen, da es galt fürs Vaterland treu die
Klingen in der Hand.

Wenn der blanke Schläger blitzt

Untrennbar mit Studententum verbunden war seit jeher die Freude an der wehrhaften Klinge. Auch die hohe Schule zu Innsbruck machte darin keine Ausnahme, denn die schon in den ersten Jahren ihres Bestandes erlassenen Verbote des Senats gegen Studentenduelle beweisen, daß solche nicht allzufelten waren. Sie haben aber offenbar recht wenig genützt, denn sonst wäre nicht dem Pedelle das Recht einge-



Abendruhe. Martinswand.

räumt worden, in flagranti ertappte ohne weiteres Verfahren zu inkarzerieren. Ähnliche Maßregeln der akademischen Behörden wiederholten sich von da ab fast jedes Jahrzehnt, ohne daß sie besonderen Erfolg zu verzeichnen gehabt hätten.

Wohl aber wandelte sich, dem Brauche der anderen deutschen Hochschulen folgend, auch in Innsbruck allmählich der Charakter der studentischen Zweikämpfe. An Stelle des an Ort und Stelle, wo man sich touchierte, ausgetragenen Renkontreduelles, trat die nach wohlgesetzten Regeln ausgefochtene Mensur, an Stelle des höchst gefährlichen Stoßdegens der Hieber, der Krumsäbel und schließlich der Korbschläger, der heute die konventionmäßige Waffe der wehrhaften Innsbrucker Korporationen bildet. Nur in Ausnahmefällen wird zum leichten französischen Säbel gegriffen, der aber bloß als Hieb- und nicht als Stichwaffe gebraucht werden darf.

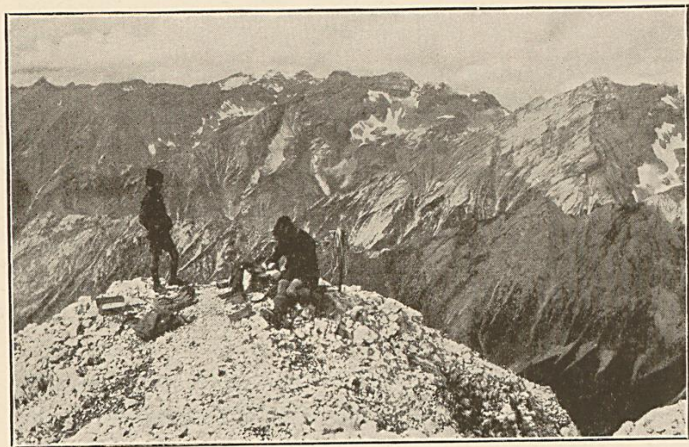
Seine Verwendung wird übrigens erfreulicher Weise stets seltener, denn die Überzeugung bricht sich in akademischen Kreisen immer mehr Bahn, daß der Schläger, dessen Führung sicherlich einen höheren Grad von Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit erfordert, völlig ausreiche, um studentische Touche und studentische Gegnerschaft auszutragen. Hievon wohlunterrichtet, drückt auch die strenge Polizei willig ein Auge zu, wenn sie den Toni Speere schleppen sieht und ist „amtlich“ weder über Ort noch Zeit der Messuren jemals informiert.

Und so lebt auch zu Innsbruck wie überall auf Deutschlands hohen Schulen die altererbte Freude am Waffenspiel und die Lust zu mannhaftem Kampfe, dieses echte Erbe germanischer Ahnen, fort und wird fortleben und blühen, bis dereinst in fernferner Zeit mit dem letzten Schlägerklang auch dem deutschen Burschentum die Sterbeglocken läuten.

Brüder reicht die Hand zum Bunde . . .

Ebenso alt wie das deutsche Studententum selbst ist das studentische Korporationswesen, das auch an der „Leopoldina“ seit ihrer Gründung geblüht hat. Aber während man sich einst nach Landsmannschaft und Fakultäten zusammenfand, inkorporierte man sich, dem Vorbilde anderer Universitäten folgend, seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach politischen Gesichtspunkten. So konstituierten sich zuerst Korps und korpsähnliche Verbindungen, ein Jahrzehnt später wurde die Burschenschaft zu neuem Leben erweckt und in den achtziger Jahren bildeten sich in bewußter Gegnerschaft zu den Couleurs, die bis dahin den dominierenden Einfluß auf das Universitätsleben besaßen, die freischlagenden Verbindungen und Vereine, denen schließlich die nach konfessionellen Anschauungen konstituierten katholischen Verbindungen, zum Teile farbentragend, folgten. Seither hat unter den schlagenden Korporationen das konservative Prin-

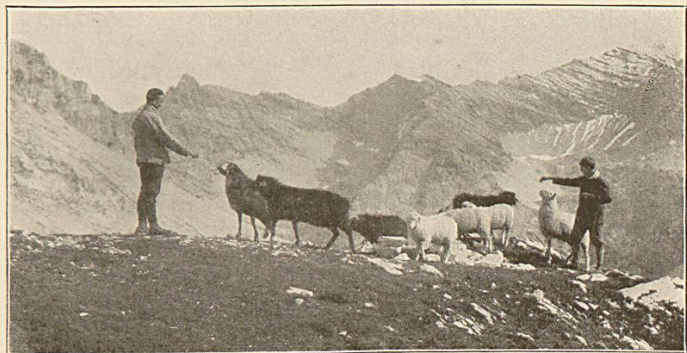
zip auf allen Linien gestiegen. Die Verbindungen, die nur den Säbel als Waffe anerkannten, sind verschwunden, der Schläger und die Bestimmungsmensur bei allen wehrhaften Couleurs eingeführt. Seit wenigen Jahren hat auch der akademische Gesangsverein, der zwar nicht Schläger schlägt, aber unbedingte Satisfaktion gibt, Couleur angenommen und seinen



Gipfeltraft.

Namen in akademische Sängerschaft „Skalden“ umgewandelt. Neben den farbentragenden Korporationen, die einen verhältnismäßig starken Aktivenstand besitzen und in letzter Zeit erfreulicher Weise sich lebhaft an Sport und Alpinistik beteiligen, bestehen an der Innsbrucker alma mater auch noch zahlreiche ausschließliche Sport- und Fachvereine, von denen

der „Akademische Alpenklub“ sich große Verdienste um die Erschließung der Tiroler Alpenwelt erworben hat. Zur Zeit existieren an der „Leopoldina“ die Korps: Athesia, Gothia, Rhätia; die Burschenschaften: Brixia, Germania, Pappenheimer, Suevia; die farbentragenden katholischen Verbindungen: Austria, Leopoldina, Rhäthobavaria.

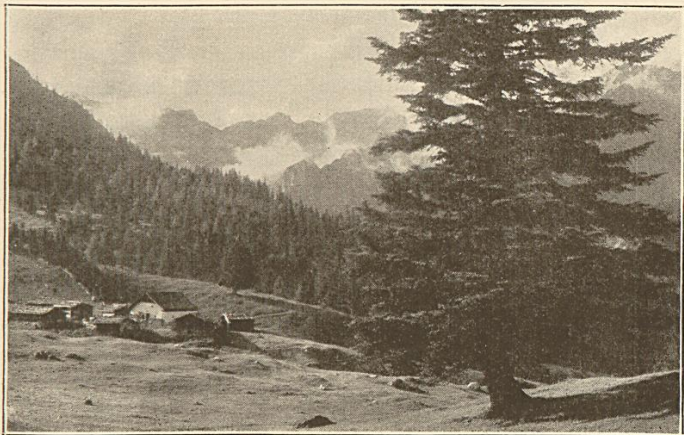


Alle diese Korporationen, die mit den Schwesterverbindungen der übrigen österreichischen Hochschulen vielfach in Kartellverhältnis stehen, haben seit jeher engen Anschluß an die Kommilitonen im Deutschen Reiche gesucht, ohne daß dieses Bestreben zu besonderen äußerlichen Erfolgen geführt hätte. Nur die konfessionellen katholischen Verbindungen haben im C. V. engen Anschluß an ihre reichsdeutschen Schwesterverbindungen gefunden. Es wäre jedoch falsch, aus dem schwachen offiziellen Verkehre auf das Maß der persönlichen Be-

ziehungen einen Schluß zu ziehen, die weit lebhafter als jener, da Innsbrucker Studenten gerne ein Semester an einer süddeutschen Universität verbringen und andererseits reichsdeutsche Korporationsstudenten auf ihren Sommerfahrten durch Tirol vielfach in Berührung mit Angehörigen der Innsbrucker Hochschule treten.

Man hat dem studentischen Verbindungswesen, als einem Überrest vergangener Zeit, schon oft und oft seinen Untergang prophezeit und in der That schien auch am Ende des vorigen Jahrhunderts die Zukunft dem Freistudententum zu gehören. Als aber die Korporationen noch zu rechter Zeit erkannten, daß nicht im starren Festhalten am alten Brauchtum, sondern im Weiterbilden und in Anpassung des von den Vorfahren Übernommenen die hohe Pflicht der Tradition liege, da blühte neuer Geist aus dem Vätererbe. Und nach wie vor bildet das Fuchsenband und die bunte Mütze den Traum des die Hochschule beziehenden Abiturienten. In strenger Pflichterfüllung freigewählten Führern sich beugen, die eigene Meinung dem Interesse der Gesamtheit unterordnen, persönlichen Vorteil einem selbstgefügten Ideale zum Opfer bringen, dazu eine den gewöhnlichen Alltagsmaßstab übersteigende Hochschätzung der Ehrbegriffe, das erzieht den jungen Mann besser und wirksamer als Lehrerwort und Elternmahnung zur Persönlichkeit.

Und darum wird, solange Mannesmut, Ehre und ein frohes Herz auf Erden Wert besitzen, auch die alte Burschenherrlichkeit nimmermehr verschwinden.



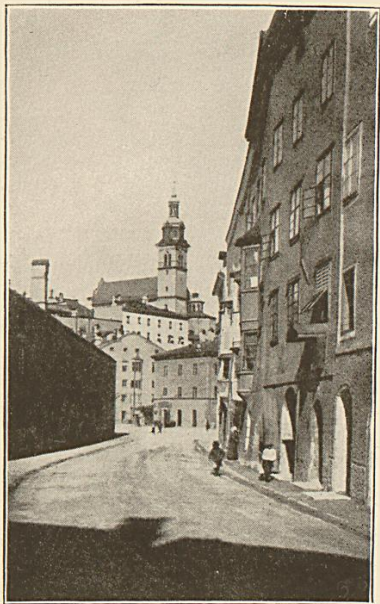
Walderalm.

Die Philister sind uns gewogen meist . . .

Die Innsbrucker Bürger waren, wie schon der Verfasser des ersten Reisebüchleins durch Tirol zu berichten weiß, seit altersher wegen ihres selbstlosen humanen Sinnes bekannt. Sie besaßen, wie derselbe Autor vermeldet, den „offensten und heitersten Sinn fürs Leben, keine Angst, keinen Trübsinn und keine Verschmähung irgend einer unschuldigen Freude“. So war es vor achtzig Jahren und so ist es im großen noch heute. Daß so veranlagte „Philister“ dem Studiosus meist gewogen sein werden, ist begreiflich. Und in der Tat bestehen zwischen der Studentenschaft und den

Innsbrucker Bürgern ebenso lebhaft wie gute Beziehungen. Wer will, sieht sich in kürzester Zeit in die Gesellschaft eingeführt und überall mit falschloser Herzlichkeit aufgenommen. Die Innsbrucker sind überhaupt etwas leichtlebiger, als die Tiroler im allgemeinen. Das mag daher rühren, daß in Innsbruck zahlreiche Beamte von nichttiroler Herkunft leben. Denn der Tiroler zeigt sich dem Fremden gegenüber anfangs ziemlich verschlossen und wird erst freundlich, wenn ein längerer Verkehr ihn vertraut gemacht. Nicht so der Innsbrucker, der gegen jedermann von Anfang an ein lebenswürdiges Wesen zur Schau trägt. Dies kommt den Studenten in mannigfacher Hinsicht sehr zu statten. Nicht nur, daß jene, die auf einen Verkehr in angesehenen Familien Wert legen und daran Vergnügen finden, ihren Wunsch leicht zu verwirklichen vermögen, es wird auch den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Studenten und Bevölkerung ein freundlicher Charakter aufgedrückt. So nimmt jedermann gerne einen Studenten ins Quartier, weshalb die Budensuche zu Innsbruck keine mühevollere Aufgabe ist. Sonderlich bei Beginn der Semester ist die Zahl der zu vermietenden Zimmer stets eine sehr große. Dem keineswegs geldgierigen Charakter der Innsbrucker Bürgerschaft entsprechend wird auch der Preis der Zimmer nicht hoch gestellt. Noch vor wenigen Jahren zahlte man für eine helle, saubere und gut möblierte Studentenbude 10—20 Kronen, inzwischen ist der Preis der allgemeinen Teuerung folgend freilich in die Höhe gegangen, aber auch noch heute sind für 20—30 Kronen nette

Zimmer in allen Straßen zu haben. Wer justament ein Erkerzimmer im ersten Stocke des Zentrums der Stadt begehrt, der muß dafür auch auf einen entsprechend höheren Preis gefaßt sein. Ebenso wird bei der Verköstigung den Studenten allseits entgegen gekommen. Neben zahlreichen privaten Mittagstischen gibt es fast in jedem Gasthause ein „Abonnement“ für wenig Geld. Da das Bier nicht teurer als anderswo, der „Tiroler“ aber billiger ist, so stellt sich für einen Studenten das Leben in Innsbruck auch heute noch nicht teuer. Wer es vorzieht, zu Hause zu speisen, wird noch besser wegkommen. Es gibt zahlreiche Quartierfrauen, die ihre Studenten auch in volle Verpflegung nehmen. Mit einem Monatswechsel von 120 Kronen kann ein Student das Auslangen finden.



Gaß in Tirol.

So dürfen die Innsbrucker Studenten mit den Spießern der Stadt wohl zufrieden sein und sind es auch. Und wenn immer es galt, die akademische Freiheit gegen Zopf und Bureaukratismus zu schützen, dann kämpften die Innsbrucker Philister wie ein Mann in den Reihen der Studentenschaft und rasteten nicht eher, als bis sie wieder freigebracht.

Ergo bibamus

Ängstlinge mögen warnen, Sonderlinge protestieren, Weislinge schmähen, solange deutsche Burschen zu festlichem Tun sich versammeln, werden auch die Gläser klingen und Gerstenfaß und Rebenblut in Ehren gehalten werden. Wohl muß man zugeben, daß zeitweilig in Studentenkreisen mit der köstlichen Herrgottsgabe starker Mißbrauch getrieben und durch ein Übermaß manches zukunftsverheißende Leben um seine Hoffnung betrogen ward. Aber gerade die Korporationen waren es, die in letzter Zeit entschiedene Stellung gegen den Trunkunfug nahmen und die Auswüchse des Bierkonsumts unbarmherzig beschnitten. Wer heute noch über die verderblichen Folgen des Trinkzwangs zetert, dem sind die tatsächlichen Verhältnisse offenbar fremd.

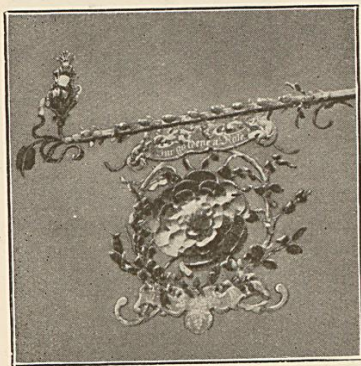
Zu Innsbruck wird von allen Universitäten wohl am mächtigsten pokuliert. Die Ursache: Die lebhafteste Betätigung der Studentenschaft an Spiel und Sport. Wer weiß, daß er am nächsten Morgen zweitausend Meter emporsteigen



Altes Studentenplatzl.

muß, der wird ebenso gerne maßhalten, als wer auf Mensur anzutreten hat.

Dafür aber wird an so manchem freien Sommernachmittag hinausgegangen in die Bierdörfer um Innsbruck, so sich nennen Mühlau, Lans, Sistrans, Mutters, Zirl, oder in die Einzelgehöfte Egerdach, Schönruh, Büchsenhausen, Kranebitten und dort ein liberalis haustus nach altem



Studentenbrauche getan, der noch keinem je geschadet hat, ob er am nächsten Morgen auch mit einem gewaltigen Kater erwachte. Bieten die Bierwirtschaften in und um Innsbruck nichts besonderes, so weisen dafür die Weingaststätten eine bodenständige Eigenart auf. Sie sind es, in denen das

alte tiroler Wirtshaus mit seiner traulichen Familiarität noch heute weiterlebt. Während die Bierlokale sich allmählich zu Massenschenken ohne jede individuelle Eigenart gestalteten, haben die Weinbeiseln ihren alten biedereren Charakter bewahrt. Man sieht ihnen freilich ihr Altvätertum schon von außen an. Dort, wo der Altstadt hochgiebelige enge Gassen sich unter des Stadtturms, des eisernen Ritters ernster Wacht zu einem Bilde von unergründbarem

Stimmungszauber zusammenschließen, dort strecken sie ihre kunstvollen Schilde, diese winkenden Arme, in die Gegenwart hinaus. Steile, ausgeletene Holzstiegen führen vom Eingange unter den Lauben in ihr Inneres empor. Hier empfängt eine gemütliche, ringsum getäfelte Stube die werten Gäste. Langsam erhebt sich der Wirt von seinem Stammsitze neben der Schank und begrüßt die Ankömmlinge, rückt Tisch und Stühle zurecht und fragt, wenn es der erste Besuch, nach ihren Wünschen. Das zweitemal weiß dann die Resi oder Zenzi, die hier seit vielen Jahren waltet, schon, was die Herren „anfrimen“ und stellt die funkelnden „Viertelen“ vom Gewöhnlichen oder Spezial unaufgefordert auf den blankgescheuerten Tisch. Denn hierob, in Alt-Innsbrucks Weinbeiseln, zählt der Gast noch als Persönlichkeit. Eine seltsame Corona, die sich da täglich zur Dämmerzeit und nach dem Abendessen versammelt. Aus allen Berufen und Ständen bunt zusammengesetzt, der Herr Kommissär, und der Hofrat, der Handlungsbe-



fliffene und der Student, der Dichter und der Staatsanwalt, der berühmte Maler und der Bäckermeister. Und auf allen Tischen leuchtende Gläser, die sich leeren und füllen, die sorgenbelastete Herzen befreien, die schwerfällige Zungen beflügeln, die kühne Ideen, die stille schlummerten, in dem Künstler wecken und den Philister zum radikalen Draufgänger verwandeln.

Wie sorgfältig doch das Licht darüber wacht, daß die Kellnerin ja nicht die Weinlein verwechsle! Darum durchscheint es den Lagreinfräzer (der in der fruchtbaren Ebene von Bozen wächst) so voll und kräftig, daß er wie Rubin funkelt, den dunkleren Kalterersee hingegen nur schwach und matt, während es den dünnflüssigen Missianer von Grund auf wie ein gemaltes Kapellenfenster durchleuchtet. Den Teroldigo aber, dessen Heimat unfern Trients stand, den läßt es gänzlich unerhellte. Und auch die weißen Weinlein, den schweren Magdalener, den wasserhellen und doch so kräftigen Terlaner, den gelben Riesling von Meran, den goldgrünen Traminer, sie alle sondert und kennzeichnet untrüglich das unbestechliche Licht. Sie vertragen aber diese Prüfung auf Herz und Nieren sehr wohl, die Weinlein, die in Alt-Innsbrucks Schenken, diesen Refugien ungestörter Gemütlichkeit, fließen. Wieviele in ihren trauten Stuben Trost gefunden in schweren Tagen, wie viel Groll in ihnen aus haßerfüllten Sinnen schwand, wieviele Burschenherzen sich dort in Jugendfreundschaft fanden und banden, wer erzählt davon? Sie aber, um deren Tische einst die Franzosen und Bayern saßen, die dann

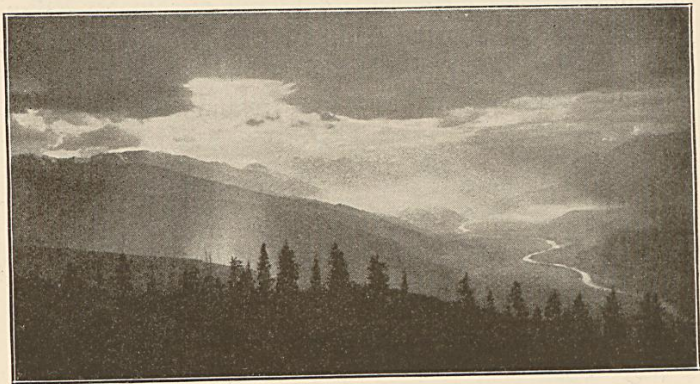
den jauchzenden Bauernsiegern ihre Türen öffneten, die dreimal Bayern und Franzosen mit Bauernscharen wechseln sahen, in denen Goethe und Andrä Hofer, Kaiser Josef und Speckbacher die funkelnden Gläser hoben, möge der liebe Gott wie bisher unberührt in ihrer köstlichen Eigenart und Zeitabgeschiedenheit erhalten, solange noch durstige Studenten auf Innsbrucks hoher Schule das Lied vom Zwerg Perkeo singen. Und allen Verächtern zum Trotz werden die Reben auf den Sonnenhügeln von Überetsch und an den Ufern der Talsfer noch durch viele Jahrhunderte blühen, reifen und edle Trauben tragen. Und ebenso wird es immer bei der alten Wahrheit verbleiben:

„Klug mit Flug hat nie vergebens
Trinkend noch die Zeit verbracht
Und ich zählt zum Gut des Lebens
Auch die gut durchzechte Nacht.“

Über den Firnen, unter den Sternen . . .

Eine leuchtende Sommernacht steht über den schweigenden weiten Bergen. Noch ragen im fernen Ost die Felskämme schattenschwer in den fahlen Himmel und wie ein schwarzer Riesenblock kauert die Hütte am Fuße des Gipfels. Lautlose Stille ringsum, die nur das fernrauschende Tosen des Gletscherbaches durchbricht.

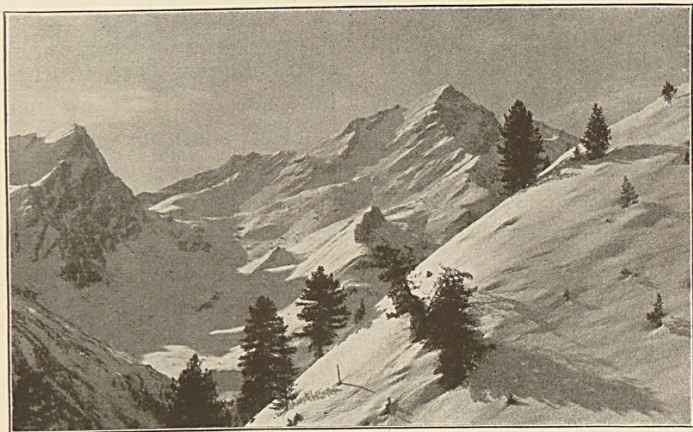
Da blitzt es in der Hütte plötzlich auf. Erst ein, dann zwei, dann drei Fenster werden helle. Schwere Tritte knarren die Stiegen herab, in der Stube wird es allmählich lebendig. Die Touristen setzen sich zu dampfenden Suppenschüsseln, während die Führer draußen vor der Türe mit scharfen Augen nach dem Wetter spähen. Endlich die erlösende Prognose: „Es tuat au. Gian mirs an.“



Kellerjoch gegen Innsbruck bei Sonnenschein und Regen.

Noch eine letzte kurze Überprüfung von Schuhwerk, Rucksack, Seil und Pickel, dann hinaus ins Dunkel. Eine schwankende Laterne beleuchtet notdürftig den schmalen Steig. In der nächtlichen Kühle geht es rasch aufwärts. Von Zeit zu Zeit fällt ein warnendes Wort: „Achtung, ein Tritt“ oder „Rechts halten“ oder „Vorsicht, Eis!“ sonst geht es schweigend aufwärts und aufwärts. Immer aufwärts. Schon

dämmert im Osten der Morgen herauf. Von Fels und Grat sinken die düsteren Schatten und vor dem staunenden Blicke steigen ringsum aus dem flüchtenden Dunkel der Nacht gespenstisch schimmernde Eisfelder und Firngipfel. Noch ein Stück aufwärts, dann ertönt es von der Spitze der Partie zurück, allen willkommen: Rast!



Billerspitze von Pragmar.

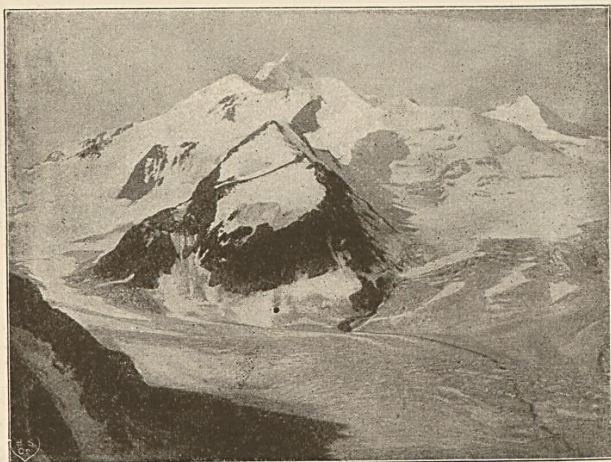
Unter einem vorspringenden Felszacken, auf Rucksack und Mantel gelagert, wird der letzte Imbiß vor dem Gipfelanstieg eingenommen. Ein heißer Schluck aus der Thermosflasche tut gut. Dann nach einer knappen Viertelstunde weiter. Immer karger wird der Steig. Drahtseile und Eisenklammern helfen über kritische Stellen hinweg. Die Arme

werden zuweilen wichtiger als die Füße. Endlich ist die letzte Steilstufe bezwungen. Vom ersten Sonnenlicht überflutet, glänzen die Firnfelder des Gletschers zwischen schwarzen Felsrippen hervor.

Nun verknüpft das Seil je drei zu untrennbaren Gefährten. Jeder Partie der Führer voran.

Vorsichtig mit dem Pickel Schritt für Schritt den schneebedeckten Firn sondierend, führt er im Zickzack aufwärts. Grünblaue Spalten von unergründlicher Tiefe werden geschickt umgangen, schmale Klüfte vorsichtig übersprungen.

Dann geht die Wanderung wieder über weite rißlose



Die Wildspitze im Ötztal.



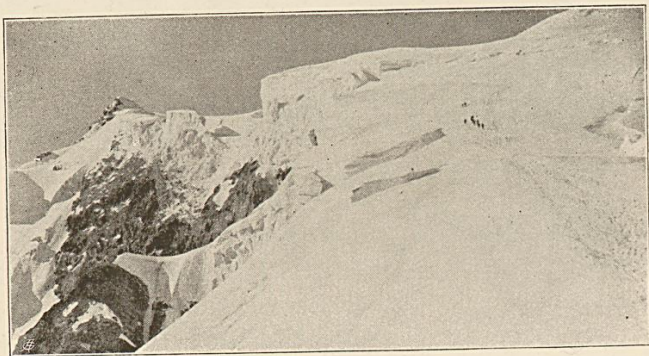
Gletscherbrand.

Schneefelder, über hartgefrorene Hänge empor zu steilen Eislehnen, in die erst der Pickel dem tastenden Fuße Tritt für Tritt schlagen muß. Immer leichter und köstlicher wird die Luft, von den Strahlen der Morgensonne bereits leicht durchwärmt.

Knapp unter dem Gipfel noch eine kleine, leichte Kletterei, dann rammt der Führer sein Beil tief in den Schnee: „So, jetzt sein mir da.“ Und Mann für Mann klettert um die Felschneide nach und stößt den Pickel in den Schnee, schaut ringsumher und staunt. Und schaut ringsum und staunt.

Da liegt, ausgebreitet dem entzückten Blick, das Tirolerland von dem silbergrauen Gipfel der Zugspitze bis zu den

hundertzackigen Dolomiten, von dem blitzenden Riffe der Presanella bis zu dem Eisdome des Glockners. Und dazwischen drängt sich Spitze an Spitze in unendlichem unlöslichen Gewirre, während aus dunstiger Tiefe der Täler hellglühende Bäche emporblitzen. Und weit, weit im Westen in entschwindender ferne die blinkenden Eisfelder der Bernina.



Aufstieg zum Ortler.

Noch feiner, ob er sich im Trubel der Großstadt seine Seele jungfrisch erhalten oder ob er müde der Suche nach dem Glück schon entsagt, stand dort oben auf unseren ewigen Bergen unerschütterter und ungerührt. Nur dem Erlebnis des ersten Unblickes des Weltmeeres vergleichbar, wird der erste Tritt auf einen Hochgipfel zur bleibenden Erinnerung fürs ganze Leben.

Und die Seele, überwältigt von dem Tiegeschauten, dem
Tiegeahnten, sucht nach dem Gleichnis, das Arthur von
Wallpach, selbst ein nimmernüder Gipfelsteiger, in die un-
vergänglichen Verse formte:

„Selig leuchtende Weiten
Öffnet das Wolfentor,
Tragt zu Unendlichkeiten
Erdengeschaffene empor.

Über die Tale zu schauen
Gibt es süßeren Wahn,
Und zu versinken im blauen
Schwebenden Dzean!

Nieder in endloser Fülle
Lebenslose verstreut,
Kraft in wechselnder Hülle,
Die sich ewig erneut.“



